

Neue Bücher

Hans Schomerus: Der unbefangene Christ, Evang. Verlagswerk Stuttgart, 1955, 185 S., brosch. DM 7.80.

Es wird heute viel nach neuen Wegen der Verkündigung gesucht. Offenkundig sind die Sonntagspredigt, die Evangelisationsrede und die übliche Erbauungsliteratur nicht mehr in der Lage, an die Fernstehenden heranzukommen, die doch der Botschaft im Grunde ebenso bedürftig sind wie alle übrigen. So ist die Bemühung um die rechte und wirksame Methode zu einer allgemein als brennend wichtig erkannten Aufgabe geworden. Aber es geht nicht nur um die Methodenfrage. Was etwa Bonhoeffer bis in die letzten Tage seines Lebens umtrieb, wenn er über „Verkündigung in religionsloser Umwelt“ nachsann und schrieb, ist die Grunderkenntnis, daß die evangelische Botschaft gerade auch um ihres Inhalts willen eine ganz andere Sprache und ein anderes Verhalten erfordert, als es gemäß der herrschenden Tradition gemeinhin gefordert wird.

Die in dem Sammelband „Der unbefangene Christ“ vereinigten Aufsätze und Essays von Hans Schomerus sind im Laufe der Jahre in der Wochenzeitschrift „Christ und Welt“ erschienen. In die Kategorien christlicher Schriftstellerei lassen sie sich kaum einordnen. Sie sind weder Andachten noch Predigten im üblichen Sinne und passen nicht in die Maße des herkömmlichen Erbauungsschrifttums. Sie sind aber noch viel weniger bloßes Feuilleton und unverbundene Kulturbetrachtung. Vielmehr stellen sie einen wertvollen Beitrag zu dem Versuch dar, die neue Sprache für die Weitergabe der Christenbotschaft zu finden und eben dadurch auf neue Weise der vielfältigen Wirklichkeit des heutigen Lebens christlich zu begegnen.

„Solange man predigt, betet oder christliche Schriften verteilt, ist man ein Christ, solange man Geschäfte macht oder eine Lokomotive fährt, ist man ‚Welt‘. Kurzum, Christentum besteht aus einer Reihe bewußt und willentlich vollzogener Aktionen, nicht aus der Durchtränkung des Wesens mit Christus im Glauben.“ Gegen eine solche Isolierung der frommen Sphäre, gegen die Scheidung der gehobenen Sonntags- und der niederen Alltags-Welt wendet sich das Buch, indem es in einer Fülle einzelner Aufsätze, aktuell, geistreich und wendig geschrieben, wie es einem modernen Zeitungsschreiber wohl ansteht, Beispiele christlicher Welt- und Lebensbetrachtung und gläubiger Verwirklichung bietet. Dabei werden keine Patentlösungen vorgetragen, so wenig es sich auch um „dogmenfreies Christentum“ handelt. „Weil der Glaube an Christus keine bloße Christusschwärmerei ist, sondern ein ruhiges gewisses Zutrauen zu ihm, so hat dieser Glaube auch einen klaren, sachlich zu umschreibenden Inhalt, der mit ihm unlöslich verbunden ist.“ Diesen Inhalt in der Form des Gespräches mit dem modernen Menschen zu bezeugen, und dabei auf seine Fragestellungen und auf die aktuellen Vorkommnisse des Tages Bezug zu nehmen, ist das Bemühen des gehaltvollen Buches.

Es gehört damit in den Zusammenhang der gleichgerichteten Bestrebungen, die in den evangelischen Akademien, auf den evangelischen Kirchentagen und in den mannigfaltigen Veranstaltungen evangelischer Vortragsabende, evangelischer Wochen usw. in Erscheinung treten. Nicht zufällig ist der Verfasser selbst als Studienleiter an der Badischen Akademie Herrenalb tätig. Wie man auch die eine oder die andere dieser Erscheinungen beurteilen mag — auch die Aufsätze in „Der unbefangene Christ“ sind natürlich in Wert und Bedeutung unter-

schiedlich —, zusammengenommen ergeben sie einen erfreulichen Beitrag zu der Bemühung der Kirche um eine neue Sprache und eine auf den heutigen Menschen ausgerichtete, dialogisch verfahrenende Theologie. Die evangelische Kirche in Deutschland leistet damit einen Beitrag zu der weltweiten und gerade auch in Evanston viel verhandelten Besinnung auf rechte Evangelisation.

H. Thimme.

Noth, Georg, Christentum und Kommunismus in der Weltwende. Evang. Verlagswerk Stuttgart, 1954, 320 S., Leinwand 15.80 DM.

Die Aussagen des Buches lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Wir sind in einer „Weltwende“ begriffen. Diese Weltwende steht für die westliche Welt, eingeschlossen die christlichen Kirchen, unter dem Vorzeichen des „Untergangs“. Für den Kommunismus ist sie Verheißung. Der entscheidende Gegensatz bricht zwischen Christentum und Kommunismus auf, weil beide Mächte einen Bezug zur Weltwende haben. „Das Christentum leitet sich von einer Weltwende her, der Kommunismus strebt auf eine Weltwende hin.“

Daraus wird abgeleitet, daß ein von Paulus her sich verstehendes Christentum unfähig ist, den toten Gegensatz zum Kommunismus in einen lebendigen zu verwandeln, weil Paulus das Evangelium in die Geschichte als die Sphäre des Untergangs hineinführte. Nur die Bezugnahme auf den Täufer, der außerhalb der Geschichte steht, der vorkirchlich und geradezu als Vergegenständlichung reiner Hoffnung lebt, vermag in der von ihm geforderten Metanoia, in der Haltung des rein auf die Hoffnung gestellten Jüngertums ein Menschenbild zu entwickeln und zu realisieren, welches den toten Gegensatz in einen lebendigen verwandelt und damit die Überwindung des Kommunismus einleitet.

Nur so wird die Weltwende für die Christenheit nicht zu einem Faktum der Erinnerung, sondern der Erwartung. Erst in der Ablösung von der „Faktizität der Heilstat“ Christi liegen „Tod und Auferstehung nicht hinter uns, sondern vor uns“. Erst von hier aus offenbart sich das göttliche Urgeschehen, in welchem Gott sich seinen Gegner setzt, der in immer erneuten Weltwenden bedrohlich wird, aber eben in der Haltung der Erwartung jeweils überwindbar ist.

Von der so beschriebenen Position aus gelangt der Verfasser zu einer Kritik der gegenwärtigen Theologie wie der säkularen Kulturphilosophie, die umfassend und vernichtend gedacht ist. Von hier aus entwickelt er in einer erstaunlich kurzen Skizze die Position des Kommunismus vom jungen Marx bis zu den Linguistikbriefen Stalins als der gegenwärtigen Position des Widersachers.

So gerafft diese Darstellung ist, läßt sie doch wohl bereits die folgenden kritischen Aussagen zu: Christus erscheint in dem Schema sich wiederholender Weltwenden nicht als der Herr Himmels und der Erden, sondern als der mythologische Herr der Weltwenden, der neben Heroen in mystischer Transzendenz wohnt und sich von daher nicht verleiblicht, sondern jeweilig aktualisiert.

Wie man von dieser Position aus nun freilich zu einer Verkündigung gelangen soll, welche die des „Restchristentums“ überwindet und erneuert, bleibt unerkennbar.

Die Erwartung, es möchte so etwas wie eine ökumenische Besinnung entwickelt werden, die ihren Akzent von der Konfrontation von Christentum und Kommunismus her erhält, muß enttäuscht werden, weil der Mythos der Weltwenden Ökumene als Möglichkeit von vornherein ausschließt, ja geradezu zu sprengen bemüht ist.

Erich Thier.